

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch

Band: 4 (1928)

Artikel: Ehre Vater und Mutter

Autor: Rieben, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-700315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Der Götti hat seinen Lohn auch bekommen,» berichtete mir Jaköbli hierauf mit dem Wonnegefühl der Genugtuung. «Ich habe ihm in der Kirschenzeit einmal zwei Sprossen aus der Leiter genommen und zwei ganz alte morsche Stäbe dafür eingesetzt. Nicht zu hoch oben, weil es sonst etwas Dummes hätte geben können. Aber es hat ihm beim Abrutschen, weil er die Pfeife zu fest

im Mund hielt, doch einen vorderen Zahn herausgeschlagen. Der Götti hat anders gewehbert! So etwas muss allweg kaibemässig weh tun.»

Nun hatte ich also neben der böhmischen Flasche und Jaköblis Prügeln auch noch Felix Stollers hässliche Zahnlücke auf dem Gewissen. Ein Glück für mich, dass der keine Ahnung davon hatte.



Ehre Vater und Mutter!

Von E. Rieben.

Die Familie Rutishauser brauchte einen grossen Tisch, an den sich all die kleinen Fratzen setzen wollten, wenn es zum Essen ging. Neun Kinder, fünf Mädchen und vier Buben bereiteten den Eltern die Sorge um das tägliche Brot. Gewöhnlich da, wo eine zahlreiche Familie ist, braucht man die Armut auch nicht weit zu suchen und Meister Schmalbart war wirklich täglicher Gast bei Rutishauers. Sie wohnten in einem alten, baufälligen Hause ganz allein zu Miete. Anderswo wären sie wohl nicht untergekommen, denn schon damals waren die Hausbesitzer nicht die besten Freunde von zahlreichen Familien. Drei Geissen nannten sie ihr Eigentum. Ein Stück Land hatten sie in Pacht, wo das Gemüse gepflanzt werden konnte und eine Wiese, die das Ziegenfutter lieferte.

Vater Rutishauser war ein etwas schwächlicher Mann, von Beruf Landschneider. Er trug einen Spitzbart, hatte recht lebhafte Augen und eine hohe Stirne. Sein Gesichtsausdruck verriet Intelligenz und Gutmütigkeit. Er konnte zwar auch recht böse werden, wenn er etwas für unrecht fand. Wie aber Gewitter meistens schnell vorübergehen, so legten sich auch gar bald Vater Rutishauers Stirnfalten.

Seine Gattin war eine tüchtige, arbeitsame Hausfrau, duldsam, friedfertig und gottesfürchtig, sie war die Liebe selber, was sich auf die Kinder übertrug. Wenn oftmals der Vater nicht mehr aus und ein wusste vor lauter Sorgen, dann war es die Mutter, die immer wieder den Knoten löste. Die Kinder hielten sie alle zur Arbeit an, und mancher von ihnen ausser der Schulzeit verdiente Batzen floss der Haushaltungskasse zu. Die Mädchen machten sich da oder dort als Kindsmagd nützlich, die Buben machten Botengänge, halfen

bei den Bauern, oder stellten in der «Sonne» und im «Kreuz» Kegel auf. Aber jedes war glücklich, wenn es der Mutter möglichst viel Geld heimbringen konnte. Zur Arbeit und im Gebet erzogen, so entwuchsen die Kinder der Schule und mit der Zeit wurde das Nest leer. Ein Sprichwort heisst: «Kleine Kinder, kleine Sorgen, grosse Kinder grosse Sorgen». Bei Rutishauers war das nun allerdings nicht der Fall. Die Mädchen kamen in gute Häuser in Stellung, waren fleissig und sparsam und mancher Fünfränder fand den Weg zu den Eltern. Bei den Buben war das vorerst nicht der Fall. Sie mussten ein Handwerk lernen und während dieser Zeit waren sie naturgemäss nicht so bei Kasse. Aber als jeder selbständig verdienen konnte, dann dachten auch sie alle an ihre lieben Eltern und nahmen ihnen die Sorge ab.

Aus den neun Kindern erwuchsen wiederum neun Familien. Die Eltern sind alt und grau geworden. Aber wenn es irgendwie möglich war, kamen alle neune aus allen Kantonsgegenden jedes Jahr auf Weihnachten nach dem Elternhaus geeilt und Freude und Glück strömte aus allen Gesichtern. Dann weinte das gute alte Mütterlein Freudentränen und sonnte sich am Glück der Kinder. Nun sind Vater und Mutter nicht mehr, ihr Mund ist für ewig verstummt, doch hoffen die Kinder alle auf ein Wiedersehen im Jenseits. Einfache Grabsteine und ein bescheidener Blumenflor schmücken die Gräber. Beim letzten Besuch des Friedhofes hat der alte, liebe Lehrer, bei dem die Kinder alle die Schulbank abgerutscht haben, sich geäussert, «ja, ihr habt Vater und Mutter geehrt, darum ist es euch allen auch gut gegangen».

